

## **Predigt über Lukas 12**

Wir haben reichlich Gaben gesammelt. Sie spiegeln unseren Reichtum Und doch sind sie nur ein Bruchteil von dem, was wir besitzen. Wollten wir alles zusammen tragen – dieses Haus würde nicht reichen. Wir müssten es abreißen und eine größeres bauen. Und tatsächlich haben das Menschen immer wieder mal gemacht. Sie waren so reich, dass sie eine größere Kirche gebaut habe. Das waren oft Fürsten – zum Beispiel Friedrich Wilhelm IV. Er hat angeordnet, die wunderschöne Schatzkiste zu bauen, die wir unsere Kirche nennen. Es gab auch vorher in Caputh eine Kirche. Und so Gott will, wird es in vielen hundert Jahren, wenn von der Kirche dort, wenn von unserem Haus hier, kein Stein mehr übrig ist, dann wird es immer noch eine Kirche in Caputh geben. Denn die Kirche Jesu Christi, das sind nicht Steine und Balken, auch kein wunderbarer Sternenhimmel oder eine tolle Orgel. Kirche ist, wo Jesus ist und der ist überall, wo Menschen sich zusammen finden in seinem Namen. Wo sie taufen im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, da ist Gott gegenwärtig – alle Tage, bis an der Welt Ende.

Bis zum Weltende vergehen hoffentlich noch ein paar Tage und wir feiern noch einige Feste und Gottesdienste wie den heute. Ich hoffe sogar, das bis dahin noch so viele Tage vergehen, dass ich sie gar nicht mehr erlebe – ich nicht und sie auch nicht. Das klingt jetzt vielleicht seltsam – ich rede von unserem Ende, von den Tagen, die nach uns kommen, die kommen, nachdem Gott von uns unsere Seele gefordert hat. Wieso sollte es mich kümmern, was dann ist?

Das Gleichnis vom reichen Kornbauern – sagt es nicht genau das: kümmere dich nicht um eine gesicherte Zukunft auf Erden. Sammle statt dessen Schätze, wo sie die Motten nicht fressen und nicht der Rost. Ja – das sagt das Gleichnis und genau deshalb bitte ich für diejenigen, die nach uns kommen. Ich hoffe, bete und wünsche, dass Yannik zum Beispiel oder Matilda, dass sie in Caputh oder Wilhelmshorst oder wo ihr Lebensweg sie hinführt, das sie da immer eine Tür finden werden, hinter der man von Gott erzählt und zu ihm spricht – eine Tür, an der sie anklopfen können und es wird ihnen aufgetan.

Wir alle verlassen ja mal den Weg Gottes, den Pfad der Gerechtigkeit und Nächstenliebe. Darum heißt es in der Bibel: Im Himmel gibt es keine größere Freude, als wenn ein Mensch zu Gott findet – wörtlich heißt es: als wenn ein Sünder Buße tut. So ergeht es uns, so wird es wohl auch Yannik ergehen und Matilda – das ist nur allzu menschlich.

Doch wenn wir unsere Sache gut machen für die beiden – zuerst einmal die Eltern und die Paten, aber eben auch wir als Kirchengemeinde, in Christenlehre und im Konfirmandenunterricht, in Gruppen und Kreisen, Freizeiten und Rüstern, bei Feiern und eben immer wieder in Gottesdiensten, wenn wir das gut machen, dann finden sie leicht zu Gott zurück – so wie wir ja auch. Und dann, ja dann wird die Freude im Himmel riesig sein – na und wir sind ja dann

irgendwann im Himmel und diesen Schatz, mich dann mit freuen zu können, diesen Schatz den sammle ich heute gern. Dafür will ich gern alles tun – zuerst einmal will ich selbst immer wieder Gott suchen, in diesen Tagen und mit Euch. Dazu sind wir ja heute hier: Gottesdienstbesucher sind Gott-Sucher.

Aber Gottsucher sind wie Bauern – ein Tag die Woche reicht nicht, um zu ernten. Deshalb suchen wir Gott nicht nur hier, sondern auch da draußen. Und wir haben die Hoffnung, wenn wir tun, was er getan hat, was Jesus getan hat: teilen, was wir ernten; danken für das, was wir empfangen haben; so leben, als wäre jeder mein Nächster, als wäre jeder von Gott geschickt, um bei mir anzuklopfen oder mich zu bitten. Wenn wir so leben, dann finden wir Gott in unserem Nächsten und unser Nächster findet vielleicht zu Gott, zu dem Gott, der durch mich spricht.

Hört sich doch toll an – funktioniert aber nicht so reibungslos. Wir sind nicht so gut und die Welt ist nicht so einfach. Der Weg Gottes ist ein schmaler Pfad und es geht nur wenig auf von dem, was wir in seinem Namen ausstreuen. Doch wenn, dann trägt es reiche Frucht.

Wie das gehen kann, zeigt eine Geschichte von einem, der Gott suchte, indem er beides war: Priester und Bauer. Korbinian Aigner lebte zur Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Er war Apfelbauer und Priester in Bayern. Noch bevor er Priester wurde, hat er einen Obstzuchtverein gegründet. Und überall wo er als Priester wirkte – meist auf dem Land in Bayern, da hat er seinen Verein aufgemacht und die Menschen unterrichtet über Apfelsorten, wie sie tragen und wann sie blühen, wie man sie beschneidet und wie man Sorten züchtet, die gut gedeihen. Sein Bischof sagte über ihn:

„Der Korbinian, das ist ein besserer Pomologe als ein Theologe“. Als die Nazis an die Macht gewählt wurden, hat er nicht zugelassen, dass die NS-Fahnen in die Kirche kommen:

„Die sind doch nicht geweiht“ – das war sein, zugegeben, sehr katholisches Argument. Nach dem gescheiterten Attentat von Georg Eisler an Hitler diskutierte Korbinian mit seinen Schülern im Religionsunterricht, ob das Attentat eine Sünde sei.

„Vielleicht wären dadurch tausende Menschen gerettet worden.“ Gab er zu bedenken. Für diesen Satz kam er erst ins Gefängnis und später ins KZ Dachau. Hier züchtete er aus Samen neue Apfel-Sorten. Von 130 Sprösslingen sind 4 aufgegangen. Die 4 ließ er als Setzlinge hinausschmuggeln. Er gab ihnen den Namen KZ 1-4. Nummer 3 hat sich bis heute erhalten, mit dem würdigen Namen Korbinians-Apfel.

Korbinians-Apfel – er ist wie der Apfel aus dem Paradies. Der war ja gar kein Apfel, schon eher ein Granatapfel – aber die Übersetzung mit Apfel trifft es theologisch besser. Denn die Versuchung, die Sünde – sie ist keine Seltenheit wie ein Granatapfelbaum in Caputh. Sie ist das ganz gewöhnliche und aller Alltäglichsche und die Apfelbäume der Versuchung am Wegesrand hängen prall voll. Das erkannte Korbinian vor über 80 Jahren – gebe Gott, dass wir es heute auch erkennen.

(Und für die Kleinen unter uns: Äpfel essen ist keine Sünde, im Gegenteil, das ist sehr gesund und wenn sie aus dem eigenen Garten sind, schonen wir auch noch die Umwelt. Sünde ist es, Gott zu vergessen und ihn zu verlassen – aber Gott sei dank – er findet immer einen Weg, wie wir zu ihm zurück kommen können.)

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, der bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn in Zeit und Ewigkeit.  
Amen.

*Gehalten für das Erntedankfest in der Kirchengemeinde Caputh  
am 30. September 2018 im Gemeindehaus  
von Pfarrer Thomas Thieme.  
Es gilt das gesprochene Wort.  
Jede Verwendung zur geistlichen Erbauung und Unterhaltung  
ist ausdrücklich erwünscht.*